

Schrift, Konzil oder Papst – wer hat das Sagen?

Mit herzlichen Worten begrüßte **Prof. Dr. Athanasios Vletsis** (LMU) am Montag, den 30.05.2016 zum zweiten Vortragsabend der ökumenischen Reihe „500 Jahre Reformation – Wo steht die Ökumene?“ wiederum rund 150 Gäste in Hörsaal E 004, auf welchen die Veranstaltung aufgrund der zahlreichen Teilnehmer verlegt worden war. Zum Thema „Schrift, Konzil oder Papst – wer hat das Sagen?“ referierten neben dem katholischen Systematiker **Prof. Dr. Bertram Stubenrauch** vom Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der LMU München mit **Prof. Dr. Konstantinos Nikolakopoulos**, Professor für Biblische Theologie an der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie der LMU München, und **Prof. Dr. Jörg Frey**, Inhaber des Lehrstuhls für Neutestamentliche Wissenschaft an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Zürich, zwei Neutestamentler.

Mit der heiklen Thematik der Autorität in der Kirche näherte sich der zweite Vortragsabend einer Kernfrage des ökumenischen Dialogs an. Wer mit der katholischen Theologie über die sensible Frage nach der Autorität in der Kirche ins Gespräch kommen will, kommt am Thema Papstamt nicht vorbei. Doch ist es wahr, dass „das Papstamt das größte Hindernis auf dem Weg zum Ökumenismus ist“, wie Athanasios Vletsis zu Beginn der Veranstaltung Paul VI. zitierte? **Bertram Stubenrauch** wies zunächst darauf hin, dass im Hinblick auf das Papstamt zwischen einer unantastbaren Idee desselben und seiner durchaus verhandelbaren Ausgestaltung oder Konzeption zu unterscheiden sei. Von daher scheint vorstellbar, dass das Papsttum in eine „theologisch annehmbare und womöglich ökumenisch vermittelbare Gestalt“ hineinwachsen könnte. Die Idee des Papsttums ist Stubenrauch zufolge „ein personal konkretisiertes, universal verortetes, höchstes Kirchen- bzw. Hirtenamt“, dem als Organ der Kirche vorrangig dort Bedeutung zukommt, wo es um universale Belange der Kirche geht, wo sie sich als Weltkirche auch verbindlich äußern können muss (Unfehlbarkeit). Um andererseits tatsächlich der Gesamtkirche dienen zu können, müsse der Primatsgedanke auch vollmachtlich gefüllt sein (Jurisdiktionsprimat). Ein bloßer „Ehrenprimat“ sei ein Widerspruch in sich: „Ein Primat, wenn es ihn schon gibt, muss ekklesial wirksam sein und darf nicht ein Amt um seiner selbst willen herausheben. Der Primas dient der Gesamtkirche, nicht nur einem Teil von ihr und nicht nur ehrenamtlich.“ Auseinandersetzungen mit protestantischer Seite über die Rolle des Papstes, der ja nur als Bischof von Rom dieses Amt innehatte, müssten, so Stubenrauch, „eigenartig ungeerdet, wenn nicht unverständlich“ bleiben, solange nicht das Bischofsamt geklärt sei. Theologische Desiderate bestünden dennoch auf allen Seiten: Von katholischer Seite könnte die Einbindung des päpstlichen Primates in das Kollegium der Bischöfe stärker herausgearbeitet werden, und zu einer Theologie des Bischofsamtes müsse eine entsprechende Gemeindeftheologie treten, ohne welche auch das Bischofsamt unverständlich bleiben müsse.

Jörg Frey lenkte den Blick zunächst auf die Grundlage evangelischer Biblexegese, das *sola scriptura*-Prinzip. Allein die Schrift als *norma normans* könne dem Menschen Vergebung seiner Sünden zusagen, weder Auslegungen noch Traditionen und auch keine kirchlichen Ämter und Instanzen, welche als Menschenwort fehlbar und deren Träger selbst anfällig für die Sünde seien – so beschreibt der Pfarrer der bayerischen Landeskirche die Erfahrung der Züricher Reformatoren. Doch ist das Schriftprinzip selbst aus vielerlei Gründen, insbesondere durch historisch-kritisches Bewusstsein, in der Wirklichkeit protestantischer Kirchen problematisch geworden: „Die Bibel ist uns entglitten!“ und so mancher Protestant wünsche sich „eine klarere Entscheidungsinstanz angesichts der Vielstimmigkeit, zumal in der heutigen Mediengesellschaft, einen Megastar wie den Papst, dessen Worte immer Aufsehen erregen, während evangelische Vertreter oft in der Irrelevanz versinken.“ Nach Ansicht des evangelischen Theologen wäre ein „*Roma locuta, causa finita!*“ jedoch nur für die „schlichten Gemüter“ eine Lösung. Insofern sei „die Relativierung der Bibel auch kein Argument für andere Formen der Entscheidungsfindung“. Die Alternative (päpstlich-)verbindliches Lehramt versus exegetische Sachkompetenz sei zu Gunsten offener Diskursivität zu entscheiden, die als „Vorgeschmack des Reiches Gottes“ aufgefasst werden könne, „in dem nicht Uniformität herrscht, sondern Vielfalt und Reichtum des Geistes in Aussicht stehen.“

„Schrift, Konzil oder Bischofsamt – wer hat das Sagen? Die orthodoxe Antwort auf diese Frage lautet **Konstantinos Nikolakopoulos** zufolge: „Die Kirche als die volle Gemeinschaft aller mit Jesus vereinten Gläubigen hat das Sagen! Alle anderen Größen, wie Schrift, Konzil, Bischof, Erzbischof, Patriarch oder Papst werden der Kirche zugeordnet.“ Zugleich wies er auf das unterschiedliche Kirchenverständnis und damit den „Hauptunterschied“ zwischen den drei großen christlichen Konfessionen hin. „Dem besonderen Primat des Papstes stellt die orthodoxe Kirche das Prinzip der Synodalität gegenüber.“ Auch könne die orthodoxe Ekklesiologie nicht die in den protestantischen Kirchen proklamierte Eigenständigkeit der Schrift akzeptieren. Die Bibel gelte der stark durch die Rezeption der Kirchenväter geprägten orthodoxen Tradition vielmehr als das fundamentale schriftliche Teil der breiteren Tradition innerhalb des kirchlichen Lebens. „Nicht die Bibel, sondern das fortlaufende Leben der Kirche, die Kirche selbst trägt, bewahrt, interpretiert, bezeugt und überliefert sowohl die Offenbarung, als auch die Bibel und bringt letztendlich das christliche Leben zum Ausdruck.“